Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 32 (1953)
Heft: 10

Artikel: Kurze Replik
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden könne. Er habe sich u. a. von Anfang an bemüht, die Differenzen auf dem Verhandlungswege zu beseitigen, und nach dem Ergebnis des Verfahrens sei es im wesentlichen seinen Organen zu verdanken, wenn die Besprechungen in einem verhältnismäßig sachlichen Rahmen verliefen. Demzufolge trifft den VATI an den festgestellten Vertragsverletzungen kein Verschulden.

Dem STFV schließlich macht das Schiedsgericht zum Vorwurf, daß er sich mit dem am 22. Oktober ausgelösten Streik außerhalb der im GAV niedergelegten Rechtsordnung stellte, weshalb er sich die Vertragsverletzung anrechnen lassen müsse. Als Folgen der Vertragsverletzungen, die das Schiedsgericht als bewiesen betrachtet, haben deshalb diejenigen Sanktionen zu treten, welche im bereits publizierten Urteil ihren Niederschlag fanden.

JAKOB BÜHRER

Kurze Replik

In der kommunistischen Monatsschrift «Sozialismus» veröffentlicht Felix Glarner (Deckname?) eine Entgegnung auf meinen in Nr. 6 der «Roten Revue» erschienenen Aufsatz «Geld und Geist im schweizerischen Theater». Die Redaktion des kommunistischen Blattes lud mich ein, darauf zu antworten. Ich habe das abgelehnt mit der Begründung, ich hätte wenig darauf zu erwidern, da Glarner in vielen Punkten mit mir einig gehe, die wenigen, über die wir verschiedener Ansicht seien, erforderten eine weitläufigere Begründung, zu der mir «Zeit und Geld» mangle. Des Sängers Höflichkeit verschwieg, daß ich mir wenig von einer Polemik auf einem so «exponierten Vorposten» versprach. Vielleicht verlohnt es sich jedoch von der Stelle aus, von der die Anregung ausging, kurz auf den — was mich persönlich betrifft — wohlwollenden Artikel zu antworten. Was er an Gift gegen die Sozialdemokratische Partei verspritzt, bleibt als Produkt des unfruchtbaren Parteihasses am besten unbeachtet.

Wie so oft bei einer Polemik überkommt mich auch bei Glarners Erwiderung die beelende Frage: drückt man sich selber so schlecht aus, beherrscht man so wenig die Sprache? Wie kann man so mißverstanden werden? Warum halten sie einen für einen solchen Trottel? Da soll ich erklärt haben, die großen Dramatiker der Weltliteratur seien nur und ausschließlich die treuen Diener ihrer Herren gewesen und hätten ihrer Zeit nichts zu geben gehabt. Wie käme ich dazu, einen solchen Unsinn zu verzapfen? Meine These war: Auch die fortschrittlichsten Genies konnten von ihren Bühnen herab nur Wahrheiten verkünden, die gerade noch ins «Maß» der herrschenden und das Theater bezahlenden Oberschichten hinein gingen. Die griechischen Klassiker konnten wohl für den erwachenden Humanismus einstehen, aber daß Huma-

nismus Abschaffung der Sklaverei verlange, das zu erklären hätte ihnen nicht nur den Zutritt zu jeder Bühne, das hätte ihnen den Aufenthalt in der Heimat verunmöglicht, wenn nicht den Giftbecher gebracht. Die großen Dramatiker, die nach der Renaissance kamen, konnten für eine neue Geistigkeit des Abendlandes werben, aber die Aufhebung der Leibeigenschaft, des Feudalismus fordern, das hätte ihnen das Schicksal der Wiedertäufer, der Anführer der Bauernkriege und Jaquerien gebracht, nämlich den Galgen! Und die deutschen Klassiker, die ihre — zugegeben und nie bestritten — stößerischen Werke schreiben, tun dies in einer Zeit — das vergißt man immer wieder —, da sie in Frankreich für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit kämpfen und ungeheure Opfer dafür bringen; die deutschen Dramatiker jedoch fordern, wenn es hoch kommt: «Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire!» Und das ist alles. Ans entscheidende Eigentumsproblem wagt man nicht zu rühren. Und das größte deutsche Genie schreibt eine Satire auf einen französischen Revoluzzer-Hauptmann und führt sie an seinem Hoftheater auf! Aber noch heute gilt es als die größte literarische Ketzerei, wenn man die Behauptung wagt: Es führt ein direkter Weg von Weimar zum Brand des Reichstagsgebäudes! — Was aber die Herren des heutigen Rußlands angeht, so lassen sie gewißlich gerne Karikaturen auf den bürgerlichen Kapitalismus auf ihren Bühnen zu, aber wehe dem Tollkühnen, der wagte, die Tyrannei der Bolschewiki zu porträtieren!

An einer Generalversammlung der «Freunde Rußlands» — ich glaube, es war die letzte, von der man hörte — schrie mir ein junger leidenschaftlich erregter Arbeiter ins Gesicht: «Was haben die schweizerischen Schriftsteller für Sowjetrußland getan?» Aus dieser Frage eines offensichtlich bis ins Innerste ergriffenen Gläubigen sprach der ganze Absolutismus des sogenannten Kommunismus! Sie haben die letzte Weisheit gepachtet. Sie wissen beträchtlich mehr als der «liebe Gott». Der Künstler, der Dichter ist nicht da, um in dem Dunkel, in dem wir alle tappen, nach Weg und Richtung zu tasten. Nein, die Aufgabe des schweizerischen Schriftstellers, die des Schriftstellers überhaupt ist, vor dem Kreml auf dem Bauch zu liegen und was dessen große Insassen verkünden wiederzukauen, Lobhymnen auf sie zu singen, so weiland auf den «göttlichen» Stalin! Diese Mentalität, die Verrat an der Demokratie, an ihrem Wissen um die Beschränktheit des Menschen bedeutet, die tönt auch und vernehmlich und peinlich aus dem Artikel von Genosse Glarner.

Nach ihm rennen Dramatiker, «die sich sogar zum Sozialismus bekennen, mit sturer Vehemenz gegen jene Bewegung an, die dem Fortschritt in einem kämpferisch-demokratischen Sinne nachleben oder gar den Sozialismus in Wirklichkeit aufbauen wollen oder schon aufgebaut haben!» Diese «sture Vehemenz» betätigt man nach Glarner, wenn man bestreitet, daß es in Rußland weder Sozialismus noch Demokratie gebe. Müßten sie diese denn hinter chinesischen Mauern und eisernen Vorhängen verbergen? Wenn es in Ruß-

land Sozialismus gäbe, hätte er die Welt nicht längst überrannt? Das verzweifeltste Erlebnis dieser unserer furchtbaren Epoche waren nicht die Weltkriege, die Entmenschung im Nazismus, das Schlimmste war das Versagen der Russischen Revolution! Wer von uns, der jene «Tage, die die Welt erschütterten», miterlebte, hätte nicht jeden reif fürs Irrenhaus erklärt, der uns damals prophezeiht haben würde: In dreißig Jahren gibt es in Rußland noch keine Rede-, Versammlungs-, Presse- und Reisefreiheit! Die russische Republik muß hermetisch vor dem Westen abgeschlossen werden, weil das kapitalistische System noch immer überlegen ist und man den «Kommunisten» nicht der Verführung durch die «Gewinnler» aussetzen kann. — Wahnsinnig hätten wir einen solchen Propheten genannt! Aber man macht in «sturer Vehemenz», wenn man in einem Drama versucht, jenen Geist wieder aufleben zu lassen, der zwar nicht die Minderheit, die Bolschewiki, wohl aber die Mehrheit erfüllte und die sich mit ebensoviel Recht Kommunisten nennen konnten wie die ersten Christen, während die heutigen russischen Staatskapitalisten längst das Recht dazu verwirkten, sofern Worte noch einen Inhalt haben. *Jakob Bührer*

J. W. BRÜGEL

Schiroky begeht Slanskys Verbrechen . . .

Die Situation in der Tschechoslowakei

Am 2. Februar des Jahres wurde die tschechoslowakische Regierung wieder einmal völlig umorganisiert. Durch Teilung bestehender Zentralämter wurde der ohnehin viel zu großen Zahl von Ministerien noch eine Reihe weiterer hinzugefügt, und die kommunistische Presse frohlockte, daß dies den Ausweg aus den Schwierigkeiten bilden werde, an denen das Land leidet, seit es nicht mehr nach den eigenen Bedürfnissen, sondern nach denen Moskaus regiert wird. Im Leitartikel vom 3. Februar kommentierte das Prager kommunistische Zentralorgan «Rude Pravo» die erfolgten Änderungen folgendermaßen:

> «Die Erfahrungen einer erfolgreichen Führung der Regierungsgeschäfte, die die volksdemokratischen Länder aus der Sowjetunion übernommen haben . . ., haben gezeigt, daß die Aufteilung der Ministerien nach Produktionsgruppen erfolgreich ist, daß es besser ist, mehr kleinere Ministerien mit Fachaufgaben zu haben, als große Ministerien mit einem nicht zu übersehenden Aufgabenkreis, daß dies möglich macht, sich mehr auf die gegebenen Aufgaben zu konzentrieren, eine größere Übersicht über diese oder jene Produktionsgruppe zu haben, sie besser zu lenken, besser die Mängel zu beseitigen, darauf zu achten, daß die Beschlüsse der Partei und